


Schöne neue nachhaltige Stadt? Krisenwissen als Modus urbaner Transformation

Kathrin Eitel, Britta Acksel

Zusammenfassung

Krise ist kein Zustand, sondern ein relationaler Wissensprozess. Sie entsteht in translokalen Zirkulationen von Modellen, Narrativen und Infrastrukturen und bringt dabei spezifische Epistemiken hervor, die politische Ordnungen von Zeit, Verantwortung und Zukunft strukturieren. In diesem Beitrag zeigen wir, dass Krisenwissen selektiv Dringlichkeit erzeugt, Probleme sichtbar macht und Interventionen plausibilisiert – während politisch-ökonomische Verflechtungen, historische Verantwortlichkeiten und alternative Wissensformen in den Hintergrund treten. Unsere Beispiele aus der Nachhaltigkeits-Governance europäischer Städte und der Flutresilienz in Ho-Chi-Minh-Stadt verdeutlichen, wie unterschiedliche Epistemiken des Krisenhaften entstehen: einmal als narrativ geordnete Vergangenheit, einmal als infrastrukturell antizipierte Zukunft. In beiden Fällen wirkt Krisenwissen ordnend, indem es Zeit strukturiert, Zukunftshorizonte festlegt und diese als regierbare Handlungsräume stabilisiert und so Welt(en) machtvoll ordnet.

Schlagwörter: Stadt, Krise, Nachhaltigkeit, Transformation, Resilienz

Kathrin Eitel, Institut für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft, Universität Zürich, Schweiz 

Britta Acksel, Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie, Deutschland 



Abbildung 1: „MERRY CRISIS AND A HAPPY NEW FEAR“ (London Streetart, Instagram, 22.12.2025)

Quelle: Screenshot von Britta Acksel.

Diese Zeilen lesen sich in roten Großbuchstaben auf dem Foto einer Straßenecke, gepostet vom Account „londonstreetart“ auf Instagram (vgl. Abb. 1). Die Wünsche passen zur Jahreszeit. Es ist Dezember, die Weihnachtsfeiertage und der Jahreswechsel stehen kurz bevor. Der Wunsch einer „frohen Angst“ in Zeiten multipler Krisen lässt aufhorchen. Das lässt unweigerlich den Gedanken zu, dass Krise schon zu einem Normalzustand geworden ist – auch, wenn sie manchmal als Chance wahrgenommen wird, so zeigt der Spruch deutlich, dass wir uns doch besser an die neue Angst gewöhnen sollten. Doch was ist eine Krise und vor allem für wen? Ihre relationalen Eigenschaften sind schon seit langer Zeit im Fokus anthropologischer Auseinandersetzungen, allen voran im Bereich der Disaster Anthropology und zum Teil in Studien zu Klimaanpassung, Wandel und Resilienz (Eitel 2023; Forsyth 2023; Bollig 2014). Zu nennen wäre hier etwa Henrik Vigh (2008) der Krise als Kontext fasst, oder Janet Roitman (2014), die Krise als eine spezifische epistemologische Entscheidung versteht, die bestimmte Sichtweisen ermöglicht und andere blockiert. Wer Krise ausruft, vollzieht einen Akt der Wertung und Problemsetzung, der gesellschaftliche Felder ordnet und alternative Beschreibungen unsichtbar macht. Gleichzeitig handelt es sich selten um eine einzelne Krise, sondern um gegenseitige Verflechtungen multipler Krisen (Polycrisis). Krisen fungieren auch als Orientierungshilfe und können neue Formen kollektiven Denkens und Handelns herausfordern (Henig & Knight 2023).

Krise bezeichnet etymologisch eine Zeit der Entscheidung/Beurteilung (*krisis/krino*) und impliziert damit eine flüchtige Unterbrechung des „Status Quo“ (Eitel 2024); gerade angesichts routinierter, epochaler und sich überlagernder Problemlagen (Klimawandel, ökonomische Stagnation, geopolitische Konflikte usw.) ist jedoch fraglich, ob Krise noch als Ereignisbegriff trägt oder längst als Kontextbedingung fungiert. Krise, so wird häufig argumentiert, muss als analytische Aufforderung verstanden werden, durch die Verschränkung und wechselseitige Verstärkungen von Krisendynamiken ethnographisch greifbar werden können (Pink 2025). Gerade in Zeiten multipler Krisen, in denen Tech-Fixes, Infrastrukturen und andere Formen des Solutionismus zu integralen Bestandteilen von Anpassungs- und Resilienzpolitiken geworden sind, stellt sich die Frage, wie Krisenwissen deklariert und normiert wird. Welche Epistemiken – also welche unterschiedlichen Weisen des Wissens bzw. der Wissensproduktion – liegen Krisen zugrunde? Welche Möglichkeitsräume eröffnen sie für

wen, wenn sie im Sinne des *Kairos* als eines günstigen, oft unverhofften Moments des Handelns (Dijstelbloem et al. 2025) verstanden werden, der zuvor Illegitimes, Udenkbares oder Verschwiegendes im Diskurs zulässt. Wie ethnographische Forschungen aufgezeigt haben, dienen Normierungen von Krisen häufig dazu, jene politischen Strategien und Policies durchzusetzen, die Ungleichheiten und Verwundbarkeiten weiter verstärken. Krisen bedingen in diesem Sinne moralische und politische Ökonomien – etwa humanitäre Regime der Fürsorge – die überhaupt erst bestimmte Formen von Leid, Vulnerabilität und Dringlichkeit regierbar machen (Fassin 2012; Faas 2016; Oliver-Smith & Hoffman 2020; Hoffmann 2017). Welche Machtverhältnisse werden also im Sprechen über Krisen mitproduziert? Wer weiß was über Krisen, wie zirkuliert dieses Wissen und wie wirkt es politisch auf Alltage ein? Fragen, denen auch Gisela Welz beispielsweise im Rahmen ihrer Forschungen in Zypern nachgegangen ist.

Zu Zypern und Halloumi-Käse, Europäisierung und New York gesellen sich bei Assoziationen mit Gisela Welz ihre Erklärungen zum Vielnamenfach (siehe etwa Welz 2013) und ihre Verknüpfungs- und Übersetzungsarbeiten zu zahlreichen Konzepten und Ideen. Zu diesen gehören u.a. ihre Arbeiten zu *Assemblage* (Welz 2018, 2021), *Environmental Conflicts* (Welz 2012) oder Ulf Hannerz' *Cultural Swirl*, den sie in Konversation bringt mit Manfred Fasslers Ko-Aktionalität (Welz 2003). Das Thema Krise kommt hier bereits auf unterschiedliche Weisen vor. In Zusammenhang mit Hannerz' *Cultural Swirl*, über das betont wird, dass ‚Neues‘ nicht aus isolierter Kreativität entsteht, sondern vor allem dann, wenn Menschen und Kulturen in Kontakt und Kommunikation kommen, wird die Frage aufgeworfen, wann Krisen für Innovationen produktiv sind (Welz 2003: 260-263). Gleichzeitig werden *Cultural Swirls* beschrieben als Konstellationen, die Menschen, Gruppen, Ideen, Dinge, Kategorien und Praktiken zentrifugal zusammenbringen und zentripetal in die Welt senden und so Antworten auf Probleme und Krisen befördern. Inspiriert durch Gisela Welz, die Ansätze und Konzepte immer wieder neu zusammenbringt, denken wir Krisen nicht als singuläres Ereignis oder stabilen Zustand, sondern als aus zahlreichen Elementen situativ und fortlaufend zusammengesetzt (*assembled*). Dabei legen wir ein besonderes Augenmerk darauf, wie im Sinne von Verwirbelungen (*swirls*) zentrifugale und zentripetale Kräfte wirken. Krise fassen wir als relationalen Wissensprozess. Dieser Wissensprozess, so zeigen wir auf, wird durch translokale Zirkulationen von Dingen vermittelt: aus dem Zusammenspiel von Modellen, Standards, moralischen Imperativen, Infrastrukturen und politischen Programmen, die in lokalen Arenen verdichtet und wirksam werden und so letztendlich Krise bearbeitbar machen. Wir wenden uns dabei jenen Modi der Wissensproduktion zu, in denen Krise über Modelle, Narrative und Infrastrukturen vermittelt, übersetzt und als handlungsrelevante Wirklichkeit hervorgebracht wird. Wie funktionieren Wissensproduktionen über Krisen und inwiefern ordnen diese – zum Teil machtvoll – Zuständigkeiten, Adressaten der Krise und Zukunftsentwürfe? Wir argumentieren, dass Krisenwissen politische Dringlichkeit nicht neutral abbildet, sondern selektiv erzeugt: In translokalen Zirkulationen von Modellen, Narrativen und Infrastrukturen vollzieht es epistemische Schnitte, die festlegen, welche Probleme sichtbar werden und welche Interventionen plausibel erscheinen. In diesem Sinne eröffnet Krisenwissen einen spezifischen Problemraum (im Foucault'schen Sinne der Problematisierung), in dem bestimmte Handlungsoptionen überhaupt erst denk- und sagbar werden (Foucault 2005; Barry 2021). Zugleich gehen mit dieser Öffnung auch systematische Schließungen einher: Politisch-ökonomische Zusammenhänge, historische Verantwortungsverflechtungen sowie alternative, situierte Wissensformen werden häufig ausgeblendet oder

marginalisiert. Krise fungiert damit nicht nur als Diagnose, sondern als produktiver Ordnungsmodus, der bestimmt, was als relevant, dringlich und regierbar gilt und was nicht.

Im Rahmen dieser Festschrift zu Ehren von Gisela Welz lassen wir uns von ihrer Konzeptualisierung translokaler Verflechtungen leiten – nicht nur als analytische Perspektive, sondern auch als Teil unserer eigenen wissenschaftlichen Genealogie. Als ihre ehemaligen Doktorandinnen verbinden wir in diesem Beitrag ethnographische Nahaufnahmen mit Analysen historischer und politischer Tiefenstrukturen, die lokale Praktiken mit globalen Krisenprojekten wie Klimapolitik oder urbaner Resilienzplanung verschränken (Welz 2003, 2007, 2012). Zugleich ist dieser Text selbst aus Verflechtungen hervorgegangen: aus der gemeinsamen Arbeit, aus unterschiedlichen thematischen Zugängen und aus einem Denken, das durch Gisela Welz über Jahre hinweg geprägt wurde. Ihr Einfluss zeigt sich dabei nicht nur in einzelnen Konzepten, sondern in einer bestimmten Art, ethnographisch zu arbeiten – Verbindungen ernst zu nehmen, Übersetzungen nachzuzeichnen und scheinbar getrennte Sphären in ihrer wechselseitigen Durchdringung sichtbar zu machen. In diesem Sinne folgt der Beitrag nicht nur den Verflechtungen unserer empirischen Beispiele, sondern begreift auch die eigene Wissensproduktion als relationalen Prozess. Ähnlich wie das von uns analysierte Krisenwissen entsteht auch das Wissen dieses Textes im Arbeiten mit Interferenzen: zwischen persönlicher Beziehung, wissenschaftlicher Sozialisation, unterschiedlichen thematischen Feldern und theoretischen Impulsen. Es ist damit weder das Produkt eines singulären Zugriffs noch einer linearen Argumentation, sondern Ergebnis eines fortlaufenden Austarierens und Zusammenführens heterogener Perspektiven. Im Dialog mit Welz' Arbeiten zu Alltag in Städten und zur Umweltgovernance reflektieren wir dabei auch die Machtwirkungen von Umweltpolitik, die Produktion und Übersetzung von Maßstäben (lokal/global) sowie die Potenziale einer Ethnographie, die das Anthropozän nicht als abstrakte Epoche, sondern als gelebte, konflikthafte und von Ungleichheiten durchzogene Gegenwart erfasst (Welz 2018b, 2021) – ein Zugang, den wir nicht zuletzt durch die forschende, vermittelnde und inspirierende Begleitung von Gisela Welz erlernt haben. Die folgenden Abschnitte zeigen, dass sich diese Selektivität des Krisenwissens je nach Modus unterschiedlich ausprägt: als depolitisierende Problematisierung, als narrative Schließung und als technokratische Antizipation von Zukunft.

Problematisierung Macht Krise – und dann?

In der ethnographischen Forschung wird Krise als etwas verstanden, das durch soziokulturelle, räumliche und zeitlich gebundene Praktiken hervorgebracht und sozial produziert ist. Arbeiten aus der Disaster Anthropology, der politischen Anthropologie und den Science and Technology Studies zeigen, dass Krisen durch spezifische Akte der Problemdefinition erzeugt werden (Roitman 2014; Fassin 2012; Oliver-Smith & Hoffman 2020). Dieser Prozess der Problematisierung ist zutiefst machtvoll, denn es wird definiert, was als Problem gilt und *wie* es bearbeitet werden muss. Zugleich sind sie soziale Konstruktionen, sprich, was ein Umweltproblem ist, ist sozialen, räumlichen und politischen Prozessen unterlegen (Barry 2021). Problematisierungen stehen jedoch nicht repräsentativ für ein Objekt, sondern sind vielmehr als eine Zusammensetzung diskursiver und nichtdiskursiver Praktiken zu verstehen, die, so Foucault „in das Spiel des Wahren und des Falschen eintreten und es als Objekt für das Denken [konstituiert] (sei es in der Form der moralischen Reflexion, der wissenschaftlichen Erkenntnis, der politischen Analyse, usw.)“ (Foucault 2005: 826; Barry 2021).

Dieses „Objekt für das Denken“ wird also durch die unterschiedlichsten Praktiken hervor- gebracht, deren Ziel und Zweck nicht in erster Linie die Problematisierungen sind, sondern sie konstruieren ganz prinzipiell Wissen (über das Objekt). Interessanterweise versteht Foucault Problematisierungen nicht als alleinige Legitimationsgrundlage und konsekutiven Fingerzeig auf die *eine* Lösung, sondern versteht sie als *eröffnend* für viele mögliche Lösungen und neue Fragen.

In der Umweltpolitik verbinden sich diese Problematisierungen häufig mit moralischen Imperativen: Fassin (2012) identifiziert beispielsweise moralische Empfindungen – Mitgefühl, Dringlichkeit, Verantwortungszuschreibungen – als maßgebend für die Strukturierung politischer Praktiken, was wiederum ein bestimmtes Umweltbewusstsein hervorbringt. Dieses – häufig auf einer Trennung von Natur/Kultur fußende - Bewusstsein stabilisiert, wie Herzfeld (2006) zeigt, eine „moral economy of responsibility“ (vgl. Welz 2007: 153f.). In dieser Logik erscheinen technologische Lösungen zur Bekämpfung einer Krise, wie bspw. in der Abfallkrise, als selbstverständlich überlegen, obwohl sie auf tief verankerten „Abfallfantasien“ beruhen – materialisierten Vorstellungen darüber, wie mit Abfällen umzugehen ist (Eitel 2022). Diese Fantasien reproduzieren routinisierte politische Praktiken, in denen Programme selten kritisch hinterfragt und Alternativen kaum in Betracht gezogen werden. Wie Welz (2007) hervorhebt, stützen sich solche Problemkonstruktionen nicht allein auf moralische Argumente, sondern ebenso auf wissenschaftliche Wissensordnungen, die ihnen Anspruch auf Objektivität verleihen. Untermauert wird diese Aussage von zahlreichen STS-Forschungen (vgl. Porter 2020; Jasanoff 2015), darunter auch die Annahme von Haraway (1988), dass Wissensproduktion nicht nur mit einer Objektivität verbunden, sondern ein inhärentes Machtungleichgewicht trägt, wenn es von „nirgendwoher“ kommt. Der sogenannte „god's trick“ bezeichnet dabei die vermeintlich allsehende, entkörperlichte Perspektive wissenschaftlicher Objektivität, die ihre eigene Situiertheit verschleiert und dadurch bestehende Machtverhältnisse reproduziert (ebd.). Wissenschaftliche Vorstellungen sind ebenso wie alle anderen Wissenskonstruktionen situiert und keinesfalls soziokulturell unantastbar (Haraway 1989). In der Praxis wird jedoch weiterhin auf diese Objektivität als Legitimationsgrundlage gepocht, was dazu führt, dass Umweltprobleme häufig entpolitisiert werden indem sie „wissenschaftlich neutral“ fundiert und erklärbar gemacht werden (Ferguson 2009 [1994]). Die wissenschaftliche Rahmung legitimiert technische „Fixes“ als scheinbar neutrale Lösungen, während der grundlegende politische Charakter der Problemdefinition unsichtbar wird (Derks & Nguyễn 2020). Dieser politische Charakter, der einer jeden Problemdefinition innewohnt, lässt danach fragen, *wodurch* (und von wem) Krise problematisiert wird. STS-Arbeiten haben gezeigt, dass dies häufig durch die Unterstützung von wissenschaftlich „neutralen“ Fakten geschieht (Rockström et al. 2024). Diese sind jedoch selbst Teil sozialer Prozesse, durch welche sie hergestellt, stabilisiert und gegen Infragestellung abgesichert werden (Latour 1987; Callon 1986). Für die Klimawissensproduktion arbeiten STS-Arbeiten heraus, wie sehr sich globale Autorität gerade in Bewertungs- und Syntheseprozessen verdichtet: Das Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC) fungiert als „thought collective“, das Legitimität nicht nur durch Daten, sondern durch Verfahren der Einhegung von Dissens, der Quantifizierung von Unsicherheit und des Black-Boxing erzeugt (Shackley & Wynne 1996; van der Sluijs et al. 1998; Hajer & Oomen 2025). Diese Wissensformen reisen jedoch nicht neutral: im Rahmen von zirkulierenden Wissensobjekten¹, bspw.

¹ Auch wenn in der Forschung meist von zirkulierenden Wissensobjekten die Rede ist, knüpfen wir an das in den STS etablierte Paradigma der soziokulturellen Gebundenheit aller Dinge an und sprechen daher von

travelling models und policy templates, wandern sie als Protokolle der Intervention und werden dabei übersetzt, angepasst und in lokalen Gegebenheiten neu verankert (Rottenburg 2009; Behrends, Park & Rottenburg 2014). Ein Beispiel für solche zirkulierenden Wissensobjekte sind auch die von Gisela Welz untersuchten European Products, die als direkte Effekte der Implementierung europäischer Richtlinien und Gesetzesvorgaben zu verstehen sind (Welz 2017; Welz & Lottermann 2009). Sie wären ohne diese transnationalen Governance-Prozesse nicht denkbar. Manche dieser Produkte sind materiell, andere immateriell, bspw. in Form von Standards; gemeinsam ist ihnen, dass sie als Wissensobjekte global zirkulieren und jenseits ihres Entstehungsortes konkrete Wirkung entfalten (Welz 2017). Auch Klimamodelle, strategische Aktionspläne und Risiko-Tools sind für zirkulierende Objekte exemplarisch, indem sie Wissen zu bestimmten Problemen und Situationen produzieren und Problemräume so zuschneiden, dass sie plan- und steuerbar erscheinen (Acksel 2024; Knox 2020, 2022; vgl. auch Collier & Cox 2021 zur Problematisierung von Klima durch Versicherungs- und Risikotechniken).

Infrastrukturen spielen eine zentrale Rolle in der Produktion, Stabilisierung und politischen Wirksamkeit von Krisenwissen. Sie erlauben die Frage „wann“ eine Krise ist (Jensen & Morita 2020). Ethnographische Infrastrukturforschungen haben wiederholt gezeigt, dass Infrastrukturen operative Wissensordnungen sind, die festlegen, *wie* Umweltprobleme beobachtbar, quantifizierbar und regierbar werden (Larkin 2013; Appel et al. 2015). Arbeiten zu „environmental infrastructures“ machen deutlich, dass Umweltverhältnisse selbst infrastrukturell erzeugt werden – als prozessuale, multispezieshafte und historisch spezifische Zusammenfügungen, die bestimmte Sichtweisen auf die Welt ermöglichen, andere jedoch ausblenden (Jensen 2015; Rippa 2023). Dies gilt besonders für jene ökologischen Zusammenhänge, die nur durch technische Mittel wie Sensoren, Modelle oder Berechnungsroutinen sichtbar werden: Fog-Catcher, die Nebel in hydrologische Infrastrukturen „übersetzen“ (Ojani 2022a, 2022b), Aquifer-Modelle, die Unsichtbares in steuerbare Ressourcen verwandeln (Ballesterio 2019), Emissionsrechner, die hochgradig unsichere Datenketten als scheinbar objektive Zahlen ausgeben (Jensen & Venot 2023). Infrastrukturen sind damit epistemische Maschinen und erzeugen jene Referenzialität, die Krisen in globale Regierungsrationalitäten einspeist. Dabei medieren sie zwischen verschiedenen zeitlichen Regimen und generieren etwas, das Dijstelbloem und Kolleg:innen (2024) als „infrastructural compromises“ beschreiben. Infrastrukturen bestimmen dadurch, welche gesellschaftlichen Vorstellungen über Zeit, Risiko und Zukunft hervorgebracht und bestehen bleiben. Sie entfalten ihre Wirkung weniger im Chronos, also einer linear messbaren Zeit, sondern im Kairos, der einen besonders günstigen Moment zum Handeln eröffnet (Dijstelbloem et al. 2025; vgl. Lippert 2025). Gleichzeitig können Infrastrukturen auch entpolitisiert wirken: Indem sie komplexe ökologische Relationen in technische Parameter übersetzen, verschieben sie Konflikte von der politischen Arena in die Domäne des vermeintlich Neutralen. Die Wissenspolitik von Krisen ist daher immer auch eine Infrastrukturpolitik – eine Frage dessen, welche Apparate, Modelle und Klassifikationen in der Lage sind, Umweltprobleme zu materialisieren, und wer Zugang zu ihnen hat. Infrastrukturen formen somit nicht nur den alltäglichen Umgang mit Umweltproblemen, sondern die epistemischen Bedingungen, unter denen überhaupt Krisen gewusst werden können.

Wissensdingen. „Dinge“ bezeichnen dabei sowohl Objekte als auch Gegebenheiten und verweisen stets auf die untrennbare Verwobenheit von Subjekt und Objekt.

Krisenwissen ist damit gebunden an institutionell gefestigte Reiserouten, an Infrastrukturen der Mobilisierung, und wirkt in Form einer weltmachenden Expertise: Es verteilt Handlungsmacht, erzeugt Verantwortungsregime und verschiebt den Erwartungshorizont dessen, was als politisch möglich gilt. Verbunden mit der globalen Klimakrise zirkulieren so etwa Begriffe (Resilienz, Vulnerabilität, Transformation), Modelle (Flood Maps, Szenarien, Business as Usual), moralische Imperative (Dringlichkeit, Verantwortung), Infrastrukturen (Sensorik, Standards, Deiche), Institutionen (IPCC, EU, Stadtverwaltungen) und Erzählungen. Sie alle sind Teil von Krisenwissen und verdichten sich in lokalen Situationen. Anhand von verschiedenen Geschichten im Rahmen von urbanen Nachhaltigkeitsstrategien, zeigen wir im folgenden empirischen Beispiel, wie diese epistemische Grenzarbeit leisten: Sie schneiden aus offenen Wirbeln selektive Problemräume heraus, lassen andere aus, erzeugen Dringlichkeit und verteilen Verantwortung.

Transformationsgeschichten und ihre Krisen

Transformationsprozesse werden häufig durch Erzählungen begleitet: Sie erzeugen Dringlichkeit, legitimieren Eingriffe und strukturieren Zukunftsvorstellungen. Ein Beispiel dafür findet sich in der Ursprungserzählung der *Framtidsveckan* (schwedisch: „Zukunftswoche“). Die Frage „Wie kann man ein Kind in eine Welt setzen, deren Zerstörung man selbst mitverursacht?“ bildet den Ausgangspunkt der Entstehungsgeschichte des Formats. Sie wurde von Anders Persson formuliert, der während der Schwangerschaft seiner Frau ein Buch über den Klimawandel las und sich dabei mit seiner eigenen Rolle in der ökologischen Krise konfrontiert sah. Seine Antwort auf diese existenzielle Frage war die Initiierung der *Framtidsveckan*: einer Aktionswoche, die zeigen soll, dass nachhaltige Lebensweisen möglich sind und die engagierte Menschen und Initiativen miteinander vernetzt (Acksel 2023; 2024, 109ff.). Wie bei vielen anderen Transformationsbemühungen werden gegenwärtige und sich in Zukunft verschärfende Krisen hier als Beweggrund von Handlungen angeführt, verbunden mit der Vorstellung, dass das eigene Handeln einen kleinen Teil zur Verbesserung der Situation und Prävention von Krise leisten kann. Krisen, in unterschiedlichen Facetten und Schattierungen von Umweltkrise über Struktur- und Finanzkrise bis hin zu Klimakrise, mit zahlreichen Überschneidungen, schlangen in der Forschung zu Nachhaltigkeits-Governance von Britta Acksel mit. Dabei war vieles abwesend, was gegenwärtig als Krise beschrieben wird. Sie hat zwischen 2016 und 2018 stattgefunden, in einer Zeit, als das Übereinkommen von Paris noch jung war und die 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung Enthusiasmus erzeugten. In dem, was sich emisch als Transformationsgeschichten der drei Städte Malmö (SWE), Essen (DE) und Almada (PRT) beschreiben lässt, wird Unterschiedliches zur Krise. Es handelt sich um offizielle Geschichten mit politisch-administrativer Anbindung und klarem Sendungsbewusstsein. Transformationsgeschichten sind Geschichten, in denen industrielle Vergangenheit als Folie genutzt wird für spätere Nachhaltigkeitsbemühungen, in ihnen geht es um Transformation mit dem Ziel Wandel voranzubringen (Acksel 2024: 46). Dabei unterscheidet sich in den drei Transformationsgeschichten wie Krise erzählt wird bei einer gemeinsamen Abwesenheit. Abwesend sind in allen drei Geschichten Beziehungen der einstmalig ansässigen Industrie und dem Handeln vor Ort zu globalen Klima- und Umweltkrisen (Acksel 2024: 51).

Die drei sehr unterschiedlich gelagerten Transformationsgeschichten aus Malmö, Essen und Almada sollen Handeln motivieren, legitimieren und mit Bedeutung aufladen (Acksel 2023, 2024). Sie zeigen, wie Neupositionierungen über Krisendiagnosen angestrebt werden



Abbildung 2: Blick von der Kohlenwäsche der Zeche Zollverein in Essen Richtung Kokerei.
 Quelle: Britta Acksel, 2016.

und welche Formen von „Transformation“ in und von Städten dabei sichtbar bzw. unsichtbar werden. Die erste Transformationsgeschichte stammt aus der südschwedischen Stadt Malmö und beschreibt die Neuerfindung der ehemaligen Industriestadt als „dynamic knowledge center built on cultural diversity, youth and sustainable development“ (Malmö Stad 2016). Nach dem industriellen Niedergang im Zuge des internationalen Werftensterbens der 1970er geriet Malmö in eine tiefgreifende soziale und wirtschaftliche Krise. Eine Mitarbeiterin des Umweltamtes beschreibt die Situation rückblickend wie folgt: „The city was really in crisis, we were really really really really basically bankrupt as a city at the end of the 1990s, we really were. All our industrial jobs just disappeared, I think we lost 40 % of jobs in just a few years. It was a very harsh awakening; we were hit really hard by the recession“ (Interview 24.11.2016).² Der Ausweg aus dieser Krise sei eine Vision der örtlichen Sozialdemokraten gewesen, wodurch Malmö sich u.a. über eine Hinwendung zu Nachhaltigkeit neu erfinden konnte, so die Mitarbeiterin. Zu den weithin sichtbaren Symbolen für die Neuerfindung gehören das Hochhaus „Turning Torso“ und die Brücke über den Öresund, die Schweden und Dänemark verbindet.

Die Geschichte der ehemaligen Kohle- und Stahlstadt Essen, im Ruhrgebiet, lässt sich mit dem Slogan „von grau zu grün“ zusammenfassen. Im Zuge der Bewerbung um den Titel der Europäischen Grünen Hauptstadt 2017 entwickelt, geht es in dieser Geschichte darum, wie Stadt und Region sich vom grauen Kohlenpott, mit schäumenden Flüssen, dreckiger Luft und verschiedenen Krankheiten zur grünen Metropole entwickelten. Ein Blick, selbst an grauen Tagen, von der ehemaligen Kohlenwäsche der Zeche Zollverein Richtung Kokerei – heute ein Weltkulturerbe – zeigt eine Facette dieses Grün beispielhaft, wie auf Abbildung 2 zu sehen.

² Das Zitat ist aus Gründen besserer Lesbarkeit sprachlich angepasst worden.



Abbildung 3: Perspektive auf Almada von Lissabon aus, den Praça de Comércio im Rücken und den Lisnave-Kran im Blick.

Quelle: Tim Eder, 2017.

In der portugiesischen Stadt Almada, direkt gegenüber von Lissabon, lassen sich Spuren einer Transformationsgeschichte erkennen – und das, obwohl ein Gesprächspartner behauptet, es könne sie eigentlich nicht geben, angesichts der vielen Krisen, die die Stadt bereits erlebt hat. Aber mit der Entwicklung eines Stadtteils auf einer Industriebrache sollte auch hier ein „neues Kapitel für die Stadt“ aufgeschlagen werden (Câmara Municipal de Almada et al. 2006, eigene Übersetzung). Mit klarem Bezug auf die industrielle Vergangenheit der Stadt, die Innovationskraft der Schiffsbauer und die Courage der Bevölkerung, die sich nach dem industriellen Niedergang neu erfunden hat, sollte die Wasserfront gemeinsam nachhaltig umgestaltet werden. Dabei ist es bisher bei Spuren dieser Geschichte geblieben, da die Entwicklung der geplanten Industriebrache am Flussufer, über der ein rostroter Portikus thronen, der von Lissabon auf der anderen Tejeiseite zu sehen ist (siehe Abbildung 3), nicht wie geplant stattgefunden hat. Zentraler Grund hierfür war die globale Finanz- und Wirtschaftskrise im Nachgang der US-amerikanischen Hypothekenkrise mit dem Zusammenbruch der Bank Lehman Brothers.

Schaut man in diese drei Transformationsgeschichten, mit ihren sehr unterschiedlichen zeitlichen und räumlichen Kontexten, zeigt sich, wie sich verändert hat, was als zentrale Krise in den Fokus gestellt wird. Während in Malmö die zentrale Krise der industrielle Niedergang und damit verbundene Probleme wie Arbeitslosigkeit, Bevölkerungsschwund und leere Stadtkassen sind, wird in Essen, in einer Zeit in der Nachhaltigkeit als Mittel des Stadtmarketings etabliert ist, Umweltzerstörung vor Ort durch Industrie zur Krise, die man überwunden hat. Problemen des Strukturwandels kommt keine zentrale Rolle zu. In den Spuren einer Geschichte in Almada, die näher an der Malmös liegt, kommt hingegen der industrielle

Niedergang als überwundene Krise vor, ebenso wie andere, gegenwärtige sozio-ökonomische und urbane Herausforderungen, die jedoch nicht näher benannt werden. Auffällig ist dabei in allen drei Geschichten, dass Verbindungen zu den einst ansässigen Industrien, den Werften, Zechen und Hochöfen und ihre Bedeutung für den anthropogenen Klimawandel und Verantwortung für Umweltzerstörungen jenseits der Stadtgrenzen als Krisenphänomene abwesend sind. Da es sich um Geschichten mit Marketingfokus handelt, mag dies nahe liegen, denn die Betonung dieser Beziehungen würde ihrem strategischen Einsatz zuwiderlaufen und ein Happy End offenlassen. Während einerseits sehr klar eine Vorbildfunktion für andere Städte angestrebt und behauptet wird, dass gute Beispiele und Lösungen übertragbar und skaliert werden sollen, ist sehr klar begrenzt, worauf dies zutrifft und wofür Verantwortung übernommen wird.

Jenseits der Transformationsgeschichten kommt vergangenen Krisen in allen drei Städten eine weitere Funktion zu, sie ermöglichen das Behaupten von Transformationskompetenz: Besonderes Wissen und Erfahrungen im Umgang mit Wandel, die für gegenwärtige und zukünftige Veränderungen in Wert gesetzt werden können. Zum Zeitpunkt der Forschung erscheint Wissen darüber, was zu tun wäre, um gesetzte Ziele, wie die des Abkommens von Paris zu erreichen, vorhanden und klar zu sein. Das Problem liegt in der Umsetzung. Wissen scheint stabil und Quelle von Autorität. Die Analyse der Transformationsgeschichten macht deutlich, dass die Erzählungen als machtvolle epistemologische Schnitte fungieren: Sie filtern aus den zahlreichen möglichen Elementen globaler Klima- und Umweltprobleme jene heraus, die politisch nutzbar sind, und begrenzen zugleich, wofür Verantwortung übernommen wird. Dadurch entstehen spezifische Modi des Krisenwissens, in denen Wissen als stabil, handlungsleitend und autoritativ erscheint, während alternative Problemdeutungen, historische Verflechtungen und globale Verantwortungsbeziehungen unsichtbar werden. Aufbauend auf diesen narrativen Selektionsprozessen wenden wir uns im nächsten Abschnitt den translokalen Zirkulationen von Modellen, Standards und Infrastrukturen zu, durch die Krisenwissen in Städten wie Ho Chi Minh City technisch-material verankert und politisch wirksam wird.

Epistemische Horizonte der Krise

Aus den lokalen Transformationsgeschichten wird sichtbar, wie Erzählungen Probleme zuschneiden, Dringlichkeit erzeugen und Verantwortung verteilen und damit einen spezifischen Modus markieren, in dem Krise vor allem über Narrative und rückblickende Kompetenzbehauptungen handhabbar wird. Im Folgenden interessieren uns dagegen jene anderen Modi, in denen Krisenwissen im Feld der Klimaanpassung produziert und wirksam gemacht wird: weniger über geteilte Erfahrung und sichtbare Gegenwartsprobleme, sondern über Modelle, Expertisen, Dokumente und Infrastrukturen, die Zukünfte antizipieren und so erst als relevante Handlungsräume herstellen. Ein zentraler Unterschied liegt dabei darin, wessen Wissen zählt und welche Zukunft als real, dringlich und regierbar gilt. Während kommunale Transformationsgeschichten an unmittelbar erfahrbare Brüche anschließen (Strukturwandel, Verschmutzung, Finanzkrisen), operiert Klimaanpassungswissen häufig jenseits dieser Kategorisierungen und formuliert Krise als vorausgreifende, technologisch vermittelte Gegenwart. Am Beispiel von Ho Chi Minh City zeigen wir, wie dieser Modus des Krisenwissens über Zeitregime, räumliche Klassifikationen und epistemische Autorität organisiert wird – und welche politischen Effekte daraus folgen.

Die Metropole im Süden Vietnams, Ho Chi Minh City (HCMC), ist von langfristigen Klimaeffekten betroffen – Meeresspiegelanstieg, veränderte Regenmuster, Bodenabsenkungen –, die auf die geologische Besonderheit der Stadt treffen. Eine Stadt gebaut auf Sand, die jährlich, auch aufgrund der fortschreitenden Urbanisierung und der damit einhergehenden Beschwerung durch den Häuserbau, Schätzungen zufolge um rund einen Zentimeter absinkt. So kommt es abseits der Regenzeiten zu Flutereignissen, die die Einwohner:innen (noch) nicht als Krise wahrnehmen, weil sie an langjährige Erfahrungskontexte anschließen. Huy, eine junge Frau in ihren Zwanzigern, empfindet die Fluten etwa nicht als ernsthafte Bedrohung, auch wenn sie die vermehrten Starkwetterereignisse, wie beispielsweise Taifune, die 2025 nacheinander die vietnamesische Küste trafen, aufmerksam registriert. Ähnlich wie Anh, ein junger Essenslieferant, der mit seiner Schwester einen kleinen Laden betreibt, navigiert auch sie die high tides im Alltag: Wenn es stark regnet, nimmt sie zum Beispiel weniger geflutete Fahrtwege durch die Stadt (Eitel 2025).

Gleichzeitig wird die Krise in Saigon antizipiert, indem die Stadtregierung Resilienz- und Anpassungsstrategien in bauliche Maßnahmen übersetzt: ein Schwammpark, die Ausgrabung und Freilegung längst verschütteter Kanäle, oder der Einsatz von Wasserpumpen (vietnamnews.vn 2025). Diese Maßnahmen fußen zu einem großen Teil auf den von der Zentralregierung und der Stadtverwaltung erlassenen Masterplänen für Klimaresilienz und Stadtentwicklung. Insbesondere in den letzten Jahren scheint der Druck und die Dringlichkeit solcher Projekte deutlich zugenommen zu haben. Dieses Bild wird auch durch die mediale Aufmerksamkeit verstärkt: Vietnamesische Medien sprechen explizit davon, den Klimawandel „zu bekämpfen“ (*chống biến đổi khí hậu, ứng phó với biến đổi khí hậu*) und den verschiedenen Facetten der Krise, wie Überschwemmungen, Hitzewellen, steigende Risiken für die urbane Infrastruktur, entgegenzuwirken (VietnamPlus 2023, 2022). Das zeigt sich auch in den Reaktionen der städtischen Bevölkerung, die zwischen stoischer Gelassenheit und antizipierenden Schutzhandlungen oszillieren. Als der Taifun Yagi 2025 auf Vietnam zusteuerte und die Stadtregierung vorsorglich Maßnahmen wie das Fällen instabiler Bäume einleitete, verließen viele Bewohner:innen auch aufgrund des medialen Aufruhrs in einem hektischen Aufbruch die Stadt in Richtung der weiter im Landesinneren gelegenen Gebiete, um der sich zuspitzenden Lage zu entkommen. Andere wiederum begegneten den Alarmmeldungen und Interventionen mit bemerkenswerter Ruhe und Distanz. Da die Probleme der Stadt aus einem komplexen Zusammenspiel geologischer Bedingungen, menschlicher Eingriffe und klimawandelbedingter Effekte entstehen, performiert die Stadtregierung keine einheitliche Krise, sondern in deren Interferenzen. Dies führt dazu, dass das Austarieren politischer Zielkonflikte ebenso zum politischen Alltag gehören, wie das Balancieren zwischen Kompromissen, die mehrere Risiken abdecken – ohne dass eben eine einzige Krise im Vordergrund steht. Ähnlich wie bei den Transformationsgeschichten aus dem vorangegangenen Abschnitt, fokussiert sich auch die Stadtregierung in HCMC auf *bits and pieces* der geschichteten Problemlagen. Beispielsweise wird in Bezug auf das zunehmende Hochwasserproblem der Stadt in der Regel auf Flut als dominanten Problemraum und im erweiterten Kontext auf die Klimakrise verwiesen – einer planetaren Krise ohne konkrete Verantwortungszuschreibungen im lokalen Kontext. Man spricht hingegen nie von einer politischen Krise, oder gar einer Krise der zukünftigen Stadt.

Die Ambiguität und Flüchtigkeiten der Polykrise ermöglichen jedoch die Mobilisierung und Implementierung von Krisenwissen, das nicht nur epistemische Schnitte tätigt (bspw. was unter einer Nicht-/Krise zu verstehen ist), sondern festlegt für wen die Zukunft wann



Abbildung 4: Abfall und das massive Aufkommen von Wasserhyazinthen führen dazu, dass überschüssiges Wasser nicht gleich abfließen kann. Eine Herausforderung auch für die vielen Essensstände, die tagtäglich mit Überschwemmungen zu kämpfen haben.

Quelle: Kathrin Eitel, 2025.

beginnt. In HCMC existieren unterschiedliche Zeitregime nebeneinander: zyklische Alltagsrhythmen, mediale Alarmzeiten, langfristige Planungszyklen und modellierte Zukunftsprojektionen. Während Bewohner:innen Risiken situativ aushandeln und Rhythmen auch von nicht-menschlichen Akteuren, wie der wuchernden Wasserhyazinthe bestimmt werden (siehe Abb. 4), entstehen in politischen Dokumenten Zeitpläne, die festlegen, welche Maßnahmen bis 2030 oder 2050 umgesetzt werden müssen. Diese Zeitpolitiken erzeugen nicht nur Dringlichkeit, sondern auch spezifische Verantwortungslogiken. Zukunft wird damit zum Gegenstand politischer Gestaltung und Grenzziehung: Sie wird segmentiert, quantifiziert und als planbares Terrain konstruiert. Diese zeitlichen Neuordnungen führen unmittelbar zu räumlichen Verschiebungen, denn die Zukunftsszenarien, die in Modellen entworfen werden, materialisieren sich in der Stadt selbst – in Risikokarten, Zonen, Klassifikationen.

Die antizipierten Polykrisen fungieren dabei als Dringlichkeitshorizont, während Interventionen sich an dem orientieren, was modellierbar, steuerbar und planbar erscheint – und das aufbauend auf wissenschaftlichem Wissen, das gestützt wird durch zirkulierende Modelle und Policy Templates. Ein hervorragendes Beispiel für diesen modernistisch-technokratischen Zugriff ist das vietnamesisch-niederländische Megadeichprojekt Vŭng Tàu–Gò Công, das Ho Chi Minh City vor dem künftig steigenden Meeresspiegel schützen sollte und genau jene Art von endgültiger, linearer Problemlösung verkörpert, die im nächsten Ab-

schnitt sichtbar an ihre Grenzen stößt. Dabei markiert der visionierte, letztlich aber nie realisierte Deich eine infrastrukturelle Schwelle, an der ein modernistischer Resilienzmodus an seine Grenzen stößt. Das Projekt sollte als monumentale Antwort auf kommende Fluten eine definitive Linie ziehen – zwischen Land und Meer, Sicherheit und Unsicherheit, Innen und Außen. Aufgrund der umfassenden Kritik an diesem Vorhaben verschwand es zunehmend aus dem öffentlichen Diskurs (Lan and Toan 2017; Pacific Group 2021), bis die Stadtregierung 2026 bekannt gab, anstelle des Deichs eine Brücke zwischen den beiden Städten Vũng Tàu und Gò Công zu errichten (siehe Abb. 5). Dass der Deich in einen Zustand der Latenz geriet, lässt sich jedoch nicht nur als Umsetzungsproblem lesen, sondern als infrastruktureller Endpunkt im Sinne einer epistemischen und soziomateriellen Schwelle: Ein technokratischer, modernistischer Modus der Resilienz, einer der technologischen Kontrolle in Form von TechFixes favorisiert, erschöpft sich und gibt Raum für epistemische Neuorientierungen (Eitel 2026).

Dies ist insofern bemerkenswert, als dieser Modus, ähnlich wie in vielen anderen Ländern, deren Planungskulturen historisch von post-/kolonialen Entwicklungslogiken durchdrungen wurden, lange Zeit durch ausländische Einflussnahmen geprägt war. Die Art und Weise, wie Nachhaltigkeit und Resilienz imaginiert, modelliert und schließlich operationalisiert wurde, entstand im Geflecht transnationaler Wissenszirkulationen, in denen niederländische, japanische, französische oder US-amerikanische Technokratien über Jahrzehnte hinweg die epistemischen Parameter des ‚richtigen‘ Umgangs mit Wasser definierten. Wie Kathrin Eitel an anderer Stelle argumentiert, hat sich die planerische Logik der Stadt über ein sedimentiertes Wissensensemble herausgebildet – einen epistemischen Untergrund aus kolonialen Hydraulikregimen, sozialistischen Modernisierungsprojekten und transnational zirkulierenden Entwicklungsmodellen. Dieses *sedimentierte Wissen* ist eine geschichtete Formation von Expertise, Infrastrukturen und mehr-als-menschlichen Abstimmungen, die sich durch wiederholte Wissensbegegnungen verdichtet. Es materialisiert sich in Modellen, Planungsinstrumenten und gebauten Umwelten und wirkt weit über die Zeiträume seiner Entstehung hinaus. In diesen Prozessen lagern sich nicht nur technische Standards und planerische Routinen ab, sondern auch implizite Annahmen darüber, was als legitimes Problem, als angemessene Lösung und als wünschenswerte Zukunft gilt. Über die Zeit hinweg strukturieren diese verdichteten Wissensschichten, welche Formen des Umgangs mit Überschwemmungen dominant werden, welche Ansätze modifiziert und angepasst werden – und welche hingegen an den Rand gedrängt werden oder unsichtbar bleiben (Eitel 2026). Dabei zirkulieren diese „travelling things“ – von Delta-Managementplänen bis Küstenschutzvisionen, von integrierten Plattformen wie C40 bis hin zu niederländischen „Best Practices“ – als vermeintlich universalisierbare Lösungen, die in Form von Policy-Templates, technischen Entwürfen und Berechnungsmodellen in neue Kontexte eingeschrieben werden (Eitel 2023). In ihrem Transfer markieren sie jedoch stets auch Machtverhältnisse: Sie definieren, welches Wissen als relevant gilt, welche Expertise Legitimität besitzt und wessen Zukunftsvorstellungen verkörpert werden.

Dass der Deich dennoch nie gebaut wurde, verweist gerade deshalb auf eine tiefere epistemische Erschöpfung, weil die in ihm eingeschriebenen hydraulischen Denkstile ihre hegemonale Überzeugungskraft verlieren. Ihre ‚Reste‘ – Modelle, Szenarien, Klassifikationen – bestehen jedoch als epistemische Residuen und strukturieren so weiterhin den Horizont des Planbaren. So zeigt sich, dass Infrastrukturen nicht nur zwischen verschiedenen Zeitregimen medieren und Zeit entsprechend organisieren (Dijstelbloem et al. 2025), sondern dass sie auch jene (hydraulischen) Denksysteme, bzw. ihre Epistemiken, beeinflussen, durch die sie



Abbildung 5: Anstelle des Megadeiches, soll jetzt an ähnlicher geographischer Lage die spektakuläre „Cần Giò-Vũng Tàu sea-crossing bridge“ gebaut werden.

Quelle: *Tuoi Tre News*, 2026.

legitimiert werden. Zugleich werden diese Systeme auf ihrem Weg in lokale Landschaften transformiert, infrage gestellt oder manchmal auch aufgegeben, wenn sie an epistemische Endpunkte gelangen: Wendepunkte innerhalb einer epistemischen Logik, die ein Umdenken und eine Neuorientierung des althergebrachten und zuvor niemals in Frage gestellten (Krisen-)Wissens erzwingen (Eitel, Ringel & Vonderau 2026 im Erscheinen). Der Modus des Regierens verschiebt sich allmählich von einer Gewissheit technischer Beherrschbarkeit hin zu einer vorsichtigen Anerkennung situierter Kenntnisse, die nie vollständig in Modelle übersetzt werden können, die aber im Kairos – in Momenten spontaner Handlungsoffenheiten plötzlich Gehör geschenkt wird. Auf diese Weise wird Krisenwissen selbst zu einer Art Infrastruktur: Es ordnet Wahrnehmung, stabilisiert Erwartungshorizonte und legitimiert Interventionen, während es zugleich die Grenzen des Denk- und Machbaren definiert. Gerade an epistemischen Endpunkten – in jenen kairotischen Verdichtungen von Unsicherheit und Entscheidung – werden diese Ordnungen jedoch porös und eröffnen Schwellenräume, in denen andere Zukünfte denkbar, wenn auch nicht notwendig dauerhaft verankert werden.

Fazit

„Merry crisis and a happy new fear“ - die ironische Grußformel aus dem Instagram-Post, mit der wir eingestiegen sind, lässt sich im Rückblick als mehr als nur ein zeitdiagnostischer Kommentar lesen. Sie verdichtet vielmehr eine zentrale Beobachtung, die sich durch die Perspektiven dieses Beitrags zieht: Krise erscheint in den untersuchten Fällen nicht als Ausnahme, die sich eindeutig datieren, lokalisieren oder lösen ließe, sondern als Normalisierung eines Wissens- und Ordnungsmodus, der Gegenwart und Zukunft fortlaufend neu sortiert. In diesem Sinne bestätigt sich Vighs Hinweis auf Krise als Kontext ebenso wie Roitmans Argument, dass Krise nie neutral ist, sondern eine epistemologische Entscheidung, die bestimmte Sichtweisen eröffnet und andere verstellt. Genau hier setzt unser Vorschlag an, Krise als durch verschiedene Kräfte bestimmten relationalen Wissensprozess zu begreifen, als zusammengesetzt aus zahlreichen Elementen, die sowohl zentripetale als auch zentrifuge

galen Kräften unterliegen. Krisenwissen wird nicht aus einem singulären Zentrum ausgerufen, sondern entsteht in heterogenen, durchlässigen Milieus: dort, wo Modelle, Standards, moralische Imperative, institutionelle Verfahren, Infrastrukturen und Erzählungen aufeinandertreffen, zirkulieren, übersetzt und in lokalen Arenen verdichtet werden. Dieses Zirkulieren produziert nicht nur Krise als benennbares Phänomen, sondern auch jene Formate, in denen Krise bearbeitbar wird: als Problemraum, als Dringlichkeit, als Zuständigkeitsordnung, als Erwartung an Intervention – und damit als Modus von Krisenwissen. Die Stärke dieses Zugriffs liegt gerade darin, Problematisierung nicht als alleinigen analytischen Zugang zu privilegieren. Zwar zeigen STS- und foucaultianische Perspektiven überzeugend, wie Krisen durch Akte der Problemdefinition hervorgebracht und politisch wirksam gemacht werden. Unsere Analyse macht jedoch deutlich, dass sich die machtvolle Wirkung von Krisenwissen nicht darin erschöpft. Sie entfaltet sich ebenso in narrativen Schließungen, in denen Vergangenheit selektiv geordnet wird, in infrastrukturellen Arrangements, die festlegen, wann und wo Krise sichtbar wird, und in antizipierenden Modellen, die Zukunft als gegenwärtigen Handlungsraum konfigurieren. Erst im Zusammenspiel dieser Modi wird sichtbar, wie Krisenwissen seine ordnende Kraft entfaltet – und welche Dimensionen dabei jeweils ausgeblendet bleiben.

Die beiden empirischen Felder dieses Beitrags machen unterschiedliche, aber miteinander verschränkte Modi dieser Wissensproduktion sichtbar. In den Transformationsgeschichten aus Malmö, Essen und Almada erscheint Krise vor allem als rückblickend narrativ geordneter Bruch, als erzählbare Vergangenheit, aus der Lernfähigkeit, Wandlungskompetenz und politische Handlungsfähigkeit abgeleitet werden. Diese Erzählungen funktionieren als epistemische Schnitte, insofern sie bestimmte Krisenursachen hervorheben, andere ausblenden und Verantwortung selektiv begrenzen. Globale Verflechtungen industrieller Produktion mit Klima- und Umweltzerstörung bleiben dabei weitgehend unsichtbar. Im Fall Ho Chi Minh City verschiebt sich dieser Modus: Hier wird Krise weniger erinnernd als antizipierend, durch Modelle, Karten, Masterpläne, Risikoanalysen und Infrastrukturen, produziert, die Zukünfte nicht nur beschreiben, sondern als gegenwärtige Handlungsräume überhaupt erst herstellen. Gerade in dieser Gegenüberstellung zeigt sich eine zentrale Einsicht aus STS-Perspektive: Krisenwissen ist nicht bloß repräsentational, sondern performativ. Es beschreibt Probleme nicht nur, sondern bringt sie in regierbarer Form hervor. Infrastrukturen spielen dabei eine Schlüsselrolle, weil sie als epistemische Maschinen agieren, die festlegen, wann eine Krise beginnt, wo sie lokalisiert wird, welche Evidenzen zählen und welche Zukünfte als planbar erscheinen. In diesem Sinne sind Infrastrukturen selbst Träger sedimentierter Wissensordnungen. In ihnen lagern sich historische Problemdefinitionen, technokratische Routinen und normative Zukunftsvorstellungen ab – in Industriebrachen und -denkmälern, von kolonialen Hydraulikregimen über sozialistische Modernisierungsprojekte bis hin zu gegenwärtigen Policy-Templates der Resilienz. Dieses sedimentierte Wissen strukturiert den Horizont des Denk- und Machbaren auch dann weiter, wenn seine ursprüngliche Überzeugungskraft bereits brüchig geworden ist. Aus diesen Beobachtungen ergibt sich kein einliniges Bild von Krise, sondern ein Augenmerk auf die Effekte des Krisenwissens: wie es Zeit ordnet (für wen Zukunft wann beginnt), Raum sortiert (welche Orte als gefährdet, schützenswert, entwicklungsfähig gelten) und epistemische Hierarchien produziert (welche Formen von Wissen gelten, welche Akteure sprechen dürfen, welche Evidenzen zählen). Krise, so haben wir versucht zu zeigen, ist vor allem ein Produktionsraum, in dem gesellschaftliche Felder neu justiert werden: moralisch, technisch, administrativ, narrativ. Und gerade, weil dieser Produktionsraum in translokalen Zirkulationen steht, bleibt er beweglich, umkämpft

und durchlässig: ein swirl, in dem Stabilisierung nie endgültig ist, sondern fortlaufend hergestellt werden muss.

Wenn Krise heute in Grußformeln eingeht, dann vielleicht auch deshalb, weil Krisenwissen längst in die Texturen des Alltags eingesickert ist: als Erwartung, als Sorge, als Routine, als politischer Hebel, als technische Evidenz. Eine Ethnographie von Krisenwissen – im Sinne des relationalen, translokalen Blicks, den Welz' Arbeiten nahelegen – kann diese Verflechtungen sichtbar machen. Es geht nicht darum die Krise zu erklären, sondern die Bedingungen zu zeigen, unter denen Krise gewusst, regiert und gelebt werden kann. Krise und das Wissen über sie zeigen sich damit als fortlaufende Arbeit an Weltordnungen. Gerade hier liegt, so möchten wir abschließend hervorheben, die produktive Anschlussfähigkeit an Gisela Welz' Arbeiten: in dem Beharren darauf, Verflechtungen sichtbar zu machen, Übersetzungen ernst zu nehmen und scheinbar stabile Ordnungen als situativ zusammengesetzt zu analysieren. Eine solche Perspektive erlaubt es, Krise weder zu naturalisieren noch zu entleeren, sondern sie als historisch gewordene, machtvoll organisierte und doch prinzipiell veränderbare Wissensordnung ethnographisch greifbar zu machen.

Literatur

- Acksel, Britta (2023): Good Stories: Un/Making Transformation of Post-industrial Cities. In: Narodna umjetnost 60, 59–75. DOI: <https://doi.org/10.15176/vol60no104>.
- Acksel, Britta (2024): Städte auf dem Weg zur Nachhaltigkeit. Ethnographische Einblicke und Analysen. Bielefeld: transcript.
- Appel, Hannah / Anand, Nikhil / Gupta, Akhil (2015): Introduction: The Infrastructure Toolbox: Theorizing the Contemporary. Cultural Anthropology Website. Online verfügbar unter: <https://culanth.org/fieldsights/714-introduction-the-infrastructure-toolbox> (letzter Zugriff: 11.08.2018).
- Ballesterio, Andrea (2019): Touching with Light, Or, How Texture Recasts the Sensing of Underground Water. In: Science, Technology, & Human Values 44 (5), 762–785. DOI: <https://doi.org/10.1177/0162243919858717>.
- Barry, Andrew (2021): What Is an Environmental Problem? In: Theory, Culture & Society 38 (2), 93–117. DOI: <https://doi.org/10.1177/0263276420958043>.
- Behrends, Andrea / Park, Sung Joon / Rottenburg, Richard (2014): Travelling Models: Introducing an Analytical Concept to Globalisation Studies. In: Behrends, Andrea (Hg.): Travelling Models in African Conflict Management: Translating Technologies of Social Ordering. Africa-Europe Group for Interdisciplinary Studies 13. Leiden: Brill, 1–41.
- Bollig, Michael (2014): Resilience – Analytical Tool, Bridging Concept or Development Goal? Anthropological Perspectives on the Use of a Border Object. In: Zeitschrift für Ethnologie 139, 253–279.
- Callon, Michel (1986): Some Elements of a Sociology of Translation: Domestication of the Scallops and the Fishermen of St Brieuc Bay. In: Law, John (Hg.): Power, Action and Belief: A New Sociology of Knowledge? London: Routledge & Kegan Paul, 196–233.
- Câmara Municipal de Almada / Richard Rogers Partnership / Santa-Rita Arquitectos (Hg.) (2006): Almada Nascente – Western Almada. Environmental, Geotechnical and Geological Study and Urban Masterplan of the Eastern Almada Riverfront.
- Collier, Stephen J. / Cox, Savannah (2021): Governing Urban Resilience: Insurance and the Problematization of Climate Change. In: Economy and Society 50 (2), 275–296. DOI: <https://doi.org/10.1080/03085147.2021.1904621>.

- Derks, Annuska / Nguyễn, Minh T. N. (2020): Beyond the State? The Moral Turn of Development in South East Asia. In: *South East Asia Research* 28 (1), 1–12. DOI: <https://doi.org/10.1080/0967828X.2020.1735944>.
- Dijstelbloem, Huub / Toom, Victor / de Vries, Annick (2025): Tides of Time: The Dutch Delta Works as Time-Mediating Climate Adaptation Infrastructure. In: *Tecnoscienza – Italian Journal of Science & Technology Studies* 15. DOI: <https://doi.org/10.6092/ISSN.2038-3460/18434>.
- Eitel, Kathrin (2023): Resilience. In: *Open Encyclopedia of Anthropology*. DOI: <https://doi.org/10.29164/23resilience>.
- Eitel, Kathrin (Hg.) (2024): *Klimageschichten: Planet. Krise. Fiction*. Münster: Edition Assemblage. Online verfügbar unter: <https://www.edition-assemblage.de/buecher/klimageschichten/>.
- Eitel, Kathrin (2025): Elsewise: Speculative Landscapes in the Climate Pluriverse. In: Zähringer, Martin / Probst, Simon / Grotkopp, Matthias (Hg.): *Climatic Subjects: Cultural Interventions, Writing Climate, and a Burning Planet*. Bielefeld: transcript, 205–222.
- Eitel, Kathrin (2026): Sedimented Knowledge. Fragile Terrains of Urban Flood Governance in Ho Chi Minh City. In: *Environment & Society*.
- Eitel, Kathrin (2022): *Recycling Infrastructures in Cambodia: Circularity, Waste, and Urban Life in Phnom Penh*. London/New York: Routledge.
- Eitel, Kathrin / Ringel, Felix / Vonderau, Asta (2026): Un/Making Endpoints: Relations between Cities and Industries in the Postindustrial Era. In: *Cities*. [im Erscheinen].
- Faas, A. J. (2016): Disaster Vulnerability in Anthropological Perspective. In: *Annals of Anthropological Practice* 40 (1), 14–27. DOI: <https://doi.org/10.1111/napa.12084>.
- Fassin, Didier (2012): *Humanitarian Reason: A Moral History of the Present Times*. Berkeley: University of California Press.
- Ferguson, James (2009 [1994]): *The Anti-Politics Machine: Development, Depoliticization, and Bureaucratic Power in Lesotho*. 9. Aufl. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Forsyth, Tim (2023): Climate Change Adaptation and Resilience: Sociotechnical and Knowledge Dimensions. In: Baker, Zeke / Law, Tamar / Vardy, Mark / Zehr, Stephen (Hg.): *Climate, Science and Society: A Primer*. London/New York: Routledge, 198–206.
- Forsyth, Tim (2011): Politicizing Environmental Explanations: What Can Political Ecology Learn from Sociology and Philosophy of Science? In: Goldman, Mara / Turner, Matthew D. / Nadasdy, Paul (Hg.): *Knowing Nature: Conversations at the Intersection of Political Ecology and Science Studies*. Chicago/London: University of Chicago Press, 31–46.
- Foucault, Michel (Hg.) (2005): *Schriften*. In vier Bänden. Dits et écrits. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hajer, Maarten A. / Oomen, Jeroen (2025): *Captured Futures: Rethinking the Drama of Environmental Politics*. Oxford/New York: Oxford University Press.
- Haraway, Donna J. (1989): *Primate Visions: Gender, Race, and Nature in the World of Modern Science*. Hoboken: Taylor & Francis.
- Haraway, Donna J. (1988): Situated Knowledges: The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective. In: *Feminist Studies* 14 (3), 575–599. DOI: <https://doi.org/10.2307/3178066>.
- Henig, David / Knight, Daniel M. (2023): Polycrisis: Prompts for an Emerging Worldview. In: *Anthropology Today* 39 (2), 3–6. DOI: <https://doi.org/10.1111/1467-8322.12793>.

- Herzfeld, Michael (2006): *Anthropology: Theoretical Practice in Culture and Society*. 5. Aufl. Malden, MA: Blackwell Publishing.
- Hoffmann, Susanna M. (2017): Disasters and Their Impact: A Fundamental Feature of Environment. In: Kopnina, Helen / Shoreman-Ouimet, Eleanor (Hg.): *Routledge Handbook of Environmental Anthropology*. London/New York: Routledge, 193–206.
- Jasanoff, Sheila (2015): Science and Technology Studies. In: Lövbrand, Eva / Bäckstrand, Karin (Hg.): *Research Handbook on Climate Governance*. Cheltenham: Edward Elgar Publishing, 36–48.
- Jensen, Casper Bruun (2015): Experimenting with Political Materials: Environmental Infrastructures and Ontological Transformations. In: *Distinktion: Journal of Social Theory* 16 (1), 17–30. DOI: <https://doi.org/10.1080/1600910X.2015.1019533>.
- Jensen, Casper Bruun / Venot, Jean-Philippe (2023): Data Wormholes and Speculative Rice Fields: An Infrastructural Politics of Anticipating Greenhouse Gas Emissions. In: *Science, Technology, & Human Values*. DOI: <https://doi.org/10.1177/01622439231215146>.
- Jensen, Casper B. / Morita, Atsuro (2020): Deltas in Crisis: From Systems to Sophisticated Conjunctions. In: *Sustainability* 12 (4), 1322. DOI: <https://doi.org/10.3390/su12041322>.
- Knox, Hannah (2020): *Thinking Like a Climate: Governing a City in Times of Environmental Change*. Durham: Duke University Press.
- Knox, Hannah (2022): A Journey into Model Land. In: *Hot Spots, Fieldsights*, 23.06.2022. Online verfügbar unter: <https://www.culanth.org/fieldsights/a-journey-into-model-land>.
- Lan, Nguyen Hong / Bui, Duc Toan (2017): Impacts of the Vung Tau – Go Cong Sea Dyke on Hydrodynamic Flow Regime. In: *Vietnam Journal of Marine Science and Technology* 17 (3). DOI: <https://doi.org/10.15625/1859-3097/17/3/10592>.
[Prüfen, ob im Text zitiert; andernfalls streichen.]
- Larkin, Brian (2013): The Politics and Poetics of Infrastructure. In: *Annual Review of Anthropology* 42 (1), 327–343.
- Latour, Bruno (1987): *Science in Action: How to Follow Scientists and Engineers Through Society*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Lippert, Ingmar (2025): Neoliberal Timescapes of Infrastructuring an Environmental Footprint: Configuring Carbon Emissions as Flexibly Substitutable Placeholders. In: *Tecnoscienza – Italian Journal of Science & Technology Studies* 15. DOI: <https://doi.org/10.6092/ISSN.2038-3460/19034>.
- Malmö Stad (2016): The Story of Malmö. Online verfügbar unter: <https://malmo.se/Nice-to-know-about-Malmo/The-story-of-Malmo.html> (letzter Zugriff: 02.09.2018).
- Ojani, Chakad (2022a): Experimenting with Fog: Environmental Infrastructures, Infrastructuring Environments, and the Infrastructure of Infrastructure. In: *Environment and Planning E: Nature and Space* 6 (1), 24–41. DOI: <https://doi.org/10.1177/25148486221101458>.
- Ojani, Chakad (2022b): Speculative Relations in Lima. In: *HAU: Journal of Ethnographic Theory* 12 (2), 468–481. DOI: <https://doi.org/10.1086/720367>.
- Oliver-Smith, Anthony / Hoffman, Susanna M. (Hg.) (2020): *The Angry Earth: Disaster in Anthropological Perspective*. 2. Aufl. Abingdon/New York: Routledge.
- Pacific Group (2021): Dự Án Đê Biển Vũng Tàu – Gò Công, Trong Chiến Lược Ứng Phó Với Biến Đổi Khí Hậu Đồng Bằng Sông Cửu Long. Online verfügbar unter: <https://pcgroup.vn/du-an-de-bien-vung-tau-go-cong-trong-chien-luoc-ung-pho-voi-bien-doi-khi-hau-dong-bang-song-cuu-long>.

- Porter, Theodore M. (2020): *Trust in Numbers: The Pursuit of Objectivity in Science and Public Life*. Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Pink, Sarah (2025): Futures Anthropology for the Polycrisis. In: *Anthropological Forum*, 1–18. DOI: <https://doi.org/10.1080/00664677.2025.2521750>.
- Rippa, Alessandro (2023): Infrastructure and the Environment in Anthropology. In: *Social Science Information* 63 (1), 25–46. DOI: <https://doi.org/10.1177/05390184231189126>.
- Rockström, Johan / Donges, Jonathan F. / Fetzer, Ingo / Martin, Maria A. / Wang-Erlandsson, Lan / Richardson, Katherine (2024): Planetary Boundaries Guide Humanity's Future on Earth. In: *Nature Reviews Earth & Environment* 5 (11), 773–788. DOI: <https://doi.org/10.1038/s43017-024-00597-z>.
- Roitman, Janet L. (2014): *Anti-Crisis*. Durham: Duke University Press.
- Rottenburg, Richard (2009): *Far-Fetched Facts: A Parable of Development Aid*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Shackley, Simon / Wynne, Brian (1996): Representing Uncertainty in Global Climate Change Science and Policy: Boundary-Ordering Devices and Authority. In: *Science, Technology, & Human Values* 21 (3), 275–302.
- Tuoi Tre News (2026): Design Revealed for \$4bn Sea-Crossing Bridge, Road Project in Ho Chi Minh City. 28.01.2026. Online verfügbar unter: <https://news.tuoi-tre.vn/design-revealed-for-4bn-sea-crossing-bridge-road-project-in-ho-chi-minh-city-103260128122434748.htm> (letzter Zugriff: 28.01.2026).
- van der Sluijs, Jeroen / van Eijndhoven, Josée / Shackley, Simon / Wynne, Brian (1998): Anchoring Devices in Science for Policy: The Case of Consensus around Climate Sensitivity. In: *Social Studies of Science* 28 (2), 291–323.
- Vigh, Henrik (2008): Crisis and Chronicity: Anthropological Perspectives on Continuous Conflict and Decline. In: *Ethnos* 73 (1), 5–24. DOI: <https://doi.org/10.1080/00141840801927509>.
- vietnamnews.vn (2025): HCM City to Strengthen Climate Change Adaptation Efforts. Online verfügbar unter: <https://vietnamnews.vn/environment/1692446/hcm-city-to-strengthen-climate-change-adaptation-efforts.html> (letzter Zugriff: 03.02.2026).
- VietnamPlus (2022): HCM City Seeks Investors for Wastewater Treatment Projects. Online verfügbar unter: <https://en.vietnamplus.vn/hcm-city-seeks-investors-for-wastewater-treatment-projects/236871.vnp> (letzter Zugriff: 31.08.2023).
- VietnamPlus (2023): Chống Biến Đổi Khí Hậu: Từ Cam Kết Đến Hành Động Của Việt Nam. 30.11.2023. Online verfügbar unter: <https://mega.vietnamplus.vn/chong-bien-doi-khi-hau-tu-cam-ket-den-hanh-dong-cua-viet-nam-5510.html>.
- Welz, Gisela (2003): The Cultural Swirl: Anthropological Perspectives on Innovation. In: *Global Networks* 3 (3), 255–270. DOI: <https://doi.org/10.1111/1471-0374.00061>.
- Welz, Gisela (2007): *Contested Natures: An Environmental Conflict in Cyprus*. In: Papadakis, Yiannis (Hg.): *Divided Cyprus: Modernity, History, and an Island in Conflict*. 2. Aufl. Bloomington: Indiana University Press, 140–157.
- Welz, Gisela (2012): Regimes of Environmental Governance: A Case Study from Cyprus. In: Welz, Gisela / Sperling, Franziska / Blum, Eva M. (Hg.): *Negotiating Environmental Conflicts: Local Communities, Global Policies*. Kulturanthropologie Notizen 81. Frankfurt am Main: Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie, 179–202.
- Welz, Gisela (2013): Europa. Ein Kontinent – Zwei Ethnologien? In: Bierschenk, Thomas / Krings, Matthias / Lentz, Carola (Hg.): *Ethnologie im 21. Jahrhundert*. Berlin: Reimer, 211–238.

- Welz, Gisela (2017): *European Products: Making and Unmaking Heritage in Cyprus*. New York: Berghahn Books.
- Welz, Gisela (2018a): *Assembling Halloumi: Contesting the EU's Food Quality Label Policy in the Republic of Cyprus*. In: Forney, Jérémie / Rosin, Christopher John / Campbell, Hugh (Hg.): *Agri-Environmental Governance as an Assemblage: Multiplicity, Power, and Transformation*. New York: Routledge, 76–90.
- Welz, Gisela (2018b): *Environmental Orientations and the Anthropology of the Anthropocene*. In: *Anthropological Journal of European Cultures* 27 (1), 40–44. DOI: <https://doi.org/10.3167/ajec.2018.270107>.
- Welz, Gisela (2021): *Assemblage*. In: Hinrichs, Peter / Röthl, Martina / Seifert, Manfred (Hg.): *Theoretische Reflexionen. Perspektiven der Europäischen Ethnologie*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, 161–176.
- Welz, Gisela / Lottermann, Annina (2009): *Projekte der Europäisierung*. In: Welz, Gisela / Lottermann, Annina (Hg.): *Projekte der Europäisierung. Kulturanthropologische Forschungsperspektiven*. Frankfurt am Main: Kulturanthropologie Notizen.

Autor:inneninformation

Kathrin Eitel ist Kulturanthropologin und feministische STS-Forscherin und arbeitet derzeit am Institut für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft der Universität Zürich. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen auf urbaner Resilienz, technologischen Megaprojekten und Ressourcenknappheit, vor allem in und zwischen Südostasien und Europa. Derzeit interessiert sie sich insbesondere für die unterschiedlichen Formen und Ausdrucksweisen anthropologischen Wissens sowie für unterirdische Infrastrukturen und deren soziale, politische und ökologische Implikationen. Ein besonderer Fokus liegt dabei auf den Potenzialen kollaborativer und transdisziplinärer Forschungsansätze, soziale Ungleichheiten, (post)koloniale Strukturen und die Auswirkungen des Klimawandels kritisch zu untersuchen. Mehr zu ihrer Person: www.kathrineitel.com

Britta Acksel ist wissenschaftliche Referentin für Methoden der Transformationsforschung am Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie. Die promovierte Kulturanthropologin forscht u.a. zu Nachhaltigkeits-Governance von Städten, Mensch-Umwelt-Beziehungen, Energiewende und Partizipation. Sie lehrt an der Bergischen Universität Wuppertal und ist Mitglied des Laboratory: Anthropology of Environment/Human Relations an der HU Berlin. Ihrer Begeisterung für interdisziplinäre Forschung geht sie u.a. in der Young Academy for Sustainability Research am Freiburg Institute for Advanced Study nach.